

Die Umsiedlung der Dobrudschadeutschen im Jahre 1940

Von Otto Klett

Die Umsiedlung der Dobrudschadeutschen ist nur ein Glied in der Kette der Überführungen deutscher Volksgruppen und deutscher Menschen aus dem Osten, Südosten, Süden und Westen Europas in das Deutsche Reich, die in den Jahren 1939 bis 1943 verwirklicht worden sind. Begonnen wurde die ganze Aktion im Anschluß an den Polenfeldzug, nachdem sie Adolf Hitler in seiner Rede vom 6. 10. 1939 angeordnet hatte. Die Durchführung der „Heimkehr ins Reich“ wurde dem dafür eingesetzten „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“, Heinrich Himmler übertragen. Mit dieser Anordnung waren alle Umsiedlungen schon vorbelastet, sind doch dadurch weit über eine Million deutscher Menschen auf Gedeih und Verderb nationalsozialistischen Plänen eingeordnet worden. Haben sich auch die Heimholungen in der Folgezeit für manche Volksgruppen als eine tatsächliche Errettung erwiesen, so haftet dem Vorgang doch eine große Tragik an: Mit diesen Menschen ist man umgegangen wie mit Nummern; sie wurden als solche hin-und hergeschoben, und eine freie Entscheidung gab es für sie nicht mehr.

Seit der Umsiedlung der Dobrudschadeutschen sind 15 Jahre vergangen.¹ Eine zusammenfassende Darstellung über dieses Geschehen gibt es noch nicht. Manche Fragen, die mit unserer Umsiedlung zusammenhängen, können nicht mehr geklärt werden. Deshalb sei im folgenden wenigstens der Versuch gemacht, durch einige Daten einen kurzen Überblick zu geben. Die anschließenden Beiträge ergeben weitere Gesichtspunkte und runden das Gesamtbild ab.

Welches im einzelnen die Vorgänge waren, die schon 1940 auch zur Umsiedlung der Dobrudschadeutschen geführt haben, kann hier, da mir die Unterlagen dafür fehlen, nicht gesagt werden. Ab der Zeit, als Bessarabien und das Nordbuchenland im Juni 1940 zur Sowjetunion gekommen waren, warteten die dortigen Deutschen auf eine Umsiedlung ins Reich, trotzdem ihnen die Aufgabe ihrer Heimat sicherlich nicht leicht gefallen ist. Sie wollten eben einem System entrinnen, von dem sie wußten, was es ihnen bringen wird, wenn sie bleiben. — Bei den Dobrudschadeutschen jedoch war die Lage ganz anders: Sie gehörten dem rumänischen Staate an und hatten jetzt, nach dem Abschluß eines deutsch-rumänischen Freundschaftspaktes, viel größere Freiheiten, besonders auf volkspolitischem Gebiet. Was sollte sie zum Verlassen ihrer Heimat bewegen? Mit dem Gedanken einer allgemeinen Umsiedlung beschäftigte sich innerhalb der Volksgruppe niemand, auch dann noch nicht, als die der Bessarabier Mitte September schon begonnen hatte.

Trotz des eben Gesagten muß hier etwas eingeschaltet werden, was die Umsiedlung der Dobrudschadeutschen nach einer Richtung hin besonders beleuchtet: die Sogenannte Vorumsiedlung. — Von Anfang 1939 bis zum Sommer 1940 sind etwas über zehn Prozent der Dobrudschadeutschen nach Deutschland ausgewandert. Die deutsche Volksgruppenführung sah sich in den dreißiger Jahren vor ein Problem gestellt, das sie aus eigener Kraft nicht lösen konnte. Wie sollte den landlosen deutschen Bauern in der Dobrudscha geholfen werden? Diese standen nicht nur wirtschaftlich schlecht, sondern waren darüberhinaus noch in Gefahr, in fremdem Volkstum aufzugehen; dies deshalb, weil sie auf der Landsuche sich irgendwo niedergelassen hatten, ohne einen Rückhalt an eine deutsche Gemeinde zu haben. Der damalige Gauleiter sah eine wirkliche Hilfe nur darin, daß die landlosen Bauern ins Reich auswanderten, um dort ein Unterkommen zu finden. Dort wurden ja Arbeitskräfte gesucht, insbesondere auf dem Gebiete der Landwirtschaft.

¹ geschrieben von O. Klett 1955

Anfang des Jahres 1939 war es dann wie ein Fieber durch die Reihen der Dobrudschadeutschen gegangen. Fast ein Drittel von ihnen wollte hinauf ins Reich. Es herrschte eine Auswanderungspsychose, die sich nicht nur zu einer Gefahr für die Auswanderungswilligen selbst, sondern auch für die Volksgruppe zu entwickeln drohte. Einer ganzen Reihe von Auswanderungswilligen waren Arbeitsverträge vermittelt worden, gar manche verkauften aber ihr Vermögen zu den ungünstigsten Preisen, ohne irgend eine Sicherheit in den Händen zu haben. — Dieses abzustellen traten dann sowohl in der Dobrudscha als auch im Reich Gegenkräfte auf den Plan, die den unüberlegten Auszug eindämmten. Anfang Sommer 1940 hieß es sowohl von der Gauleitung aus als auch von Stellen des Reiches: Die Dobrudschadeutschen dürfen nicht mehr fort, vielmehr muß den wirtschaftlich Schwachen geholfen werden. Zu erwähnen ist noch, daß mancher Auswanderer in Briefen sehr niedergeschlagen von seinem Ergehen berichtete. Er wäre als Landarbeiter eingesetzt und hätte keine Möglichkeit, selbständig zu werden und dergleichen mehr. Daraufhin hatte kaum noch einer Lust zu gehen. — Das war die Lage im Sommer 1940.

Während der Umsiedlung der Bessarabiendeutschen hieß es dann gerüchtweise: Auch die Dobrudschaner werden umgesiedelt. Keiner konnte aber etwas Genaues sagen, und auch die Männer der Gauleitung waren nicht in der Lage, Auskunft zu geben, ob an dem Gerücht etwas Wahres sei. — In Berlin, in der Volksdeutschen Mittelstelle, soll aber schon damals gesagt worden sein: „So, und wer ist nun an der Reihe, wen können wir jetzt noch abholen? — Da sind doch auch die Dobrudschadeutschen! Wenn wir den ganzen Apparat schon unten haben, dann kommt es auf ein paar mehr oder weniger auch nicht an; die können wir ruhig mitwandern lassen . . .“

Im Oktober 1940 wurde ein „Staatsvertrag“ zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Rumänien zwecks Rückführung der Deutschen aus dem Südbuchenland und der Dobrudscha abgeschlossen. (Er wird im Innern des Jahrbuches im Wortlaut gebracht.) Von seiner Ausarbeitung hatte kein Dobrudschadeutscher etwas gehört, geschweige denn, daß auch nur ein Vertreter dazu herangezogen worden wäre. Von der deutschen Regierung hätte verlangt werden können, daß die Umzusiedelnden nicht nur als Objekt zu betrachten seien. Es hätte manches abgemildert werden können.

Ebenfalls im Oktober wurde im Lager Stahnsdorf, Berlin, ein Umsiedlungskommando Südbuchenland und Dobrudscha aufgestellt. Es war in die Gebietsstäbe Radautz, Gurahumora und Konstanza unterteilt. Das Kommando Dobrudscha traf am 30. Oktober, von Berlin kommend, in Konstanza ein. Hier hatte schon eine Abzweigung von dem Kommando Bessarabien gewartet, um vereint mit der Arbeit beginnen zu können. — Dem Gebietsstab in Konstanza gehörten als wichtigste Mitarbeiter an: Der Gebietsbevollmächtigte (ein Wiener), die sieben Ortsbevollmächtigten (die Dobrudscha war in sieben Ortsbezirke, Do 1 bis Do 7 eingeteilt worden), die Leiter der verschiedenen Abteilungen, die Taxatoren, Ärzte, Dolmetscher usw. Der Verbindungsmann zur Volksgruppe war der neuernannte Gauleiter des Gaues Dobrudscha. Wenn auch die Volksgruppe jetzt einen Verbindungsmann hatte, so konnte dieser bei Entscheidung wichtiger Fragen doch nicht in Erscheinung treten.

Insgesamt gehörten dem Gebietsstab fast 160 Personen an: 28 Mitarbeiter, 14 NSKK-Männer,² 41 Ortsstäbler, 45 Mann in der Leit- und Verschiffungsstelle Cernavoda, rund 30 Frauenhelferinnen (Schwestern). Außerdem haben nahezu 100 Dobrudschadeutsche bei den Arbeiten vollwertig mitgeholfen, so daß man sagen kann, es waren 250 Menschen in der Organisation der Umsiedlung tätig.

Nach einer kurzen Unterweisung der Kommandomitglieder wurden die Ortsstäbler auf die Dörfer hinausgeschickt, den Leuten mitzuteilen, daß ein Kommando da sei, das

² Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps

die Dobrudschadeutschen umzusiedeln habe. Der Ruf des Führers ergehe jetzt auch an die Dobrudschadeutschen; es möchte doch jeder diesen Ruf hören, und wer zur Umsiedlung bereit ist, der solle sich registrieren lassen. Das Vermögen würde der rumänische Staat übernehmen, und jeder Umsiedler solle in seinem jetzigen Besitz entsprechendes Vermögen in Deutschland erhalten. In den Dörfern wurde in deutscher und rumänischer Sprache folgender Aufruf angeschlagen:

Volksdeutsche Mittelstelle
Abt. Umsiedlung

AUFRUF!

Auf Grund einer Vereinbarung der Regierung des Deutschen Reiches und der Regierung des Königreiches Rumänien kann die deutschstämmige Bevölkerung auf ihren Wunsch frei und unbehindert nach Deutschland ausreisen.

Wir rufen alle Deutschstämmigen auf, sich bei dem deutschen Bevollmächtigten an den angegebenen Orten zu melden und den Wunsch zur Umsiedlung zu äußern.

Alle Deutschen, die das 18. Lebensjahr erreicht haben, können den Wunsch zur Umsiedlung bei den deutschen Bevollmächtigten in persönlicher Meldung (schriftlich oder mündlich) vorbringen. Für die Ausreise von Kindern bis zu 18 Jahren genügt die Meldung des Familienoberhauptes.

Zur Meldung sollen nach Möglichkeit Urkunden über die Volkstumszugehörigkeit des Auswanderungswilligen vorgelegt werden,

Wer sich zur Umsiedlung meldet, muß sich beim deutschen Bevollmächtigten genauestens über die für die Mitnahme der Habe bestehenden Bestimmungen sowie über die für die Ausreise vorgesehene Ordnung erkundigen.

Die Umsiedlung wird in kürzester Zeit durchgeführt.

Der Beauftragte des Führers
für die Umsiedlung

Dieser Aufruf, der von einer Ausreise nach Deutschland sprach, der einerseits so wenig aussagte, andererseits aber doch wieder so weittragend war, hatte in den deutschen Dörfern wie ein Blitz eingeschlagen. — „Die Umsiedlung wird in kürzester Zeit durchgeführt.“ — Wenn auch in letzter Zeit von einer Umsiedlung gemunkelt worden war, so hatte mit ihrer Durchführung doch niemand ernstlich gerechnet. Für einen Teil der Volksgruppe wäre sie noch diskutabel gewesen; für die Landlosen, für die Ärmern, aber jetzt sollten alle gehen. Wie sollte man sich entscheiden? Gehen wir, oder gehen wir nicht? hieß es überall. Den Besitzlosen fiel die Wahl leichter und sie sagten: Wir gehen! Die Besitzenden sagten: Wir bleiben! Andere waren wieder unentschieden. — Was sollte gemacht werden? Wie sollte man in der kurzen Zeit, von heute auf morgen, seine Wirtschaft auflösen? Die Fragen wollten kein Ende nehmen. Und wie ist es mit den Sicherungen für uns bestellt, was hat man mit uns vor, wo kommen wir hin? Darauf gaben die Angehörigen des Umsiedlungskommandos nur

verschwommene Antworten. Das bedrückte ebenfalls. — Führende Männer des Dobrudschadeutschtums kamen zu Beratungen in Konstanza zusammen. Sie wollten Klarheit, wollten Sicherheit, aber keiner war da, dem sie ihre Bedenken hätten vortragen können. Bei den Beauftragten für die Umsiedlung war ein derartiges Beginnen zwecklos. Ganz im Gegenteil, es löste unliebsame Reaktionen aus. — Draußen auf den Dörfern aber nahm alles seinen Lauf.

Die Ortsbevollmächtigten waren da und hatten mit ihrer Arbeit begonnen. Die Umsiedlungswilligen machten den Anfang. — Es ließen sich immer mehr registrieren und alles vollzog sich so, wie es geplant war. Diejenigen, die auf keinen Fall gehen wollten, waren plötzlich in der Minderheit. Es hatten sich Familien zusammengetan, die zurückbleiben wollten, aber sie konnten sich dann doch nicht aus der Gemeinschaft lösen: die Gemeinschaft war stärker als sie. Und auch sie gingen letzten Endes daran, zu ordnen, zu Verkaufen, zu verpacken, und was gab es in jenen Tagen nicht alles zu tun!

Es war ein allgemeiner Aufbruch. Die umwohnenden Völker standen fassungslos da: *Was, ihr Deutschen wollt gehen?* Ihr wollt eure schönen Häuser, Höfe und Dörfer verlassen? Das ist doch unmöglich! Wie könnt Ihr nur? Und jetzt kamen Rumänen und fragten: Haben wir euch etwas getan? Warum geht ihr? Bleibt doch! Führende Rumänen schalteten sich ein und versuchten aufzuhalten — doch vergeblich.

In den Städten waren die deutschen Bauern vorherrschend, sie gaben dem Straßenbild das Gepräge. Mit ihren Fuhren waren sie hereingekommen und kauften so viel, daß es in den Geschäften bald nichts mehr zu kaufen gab: keine Koffer, Schuhe, Taschen, keine Stoffe, keinen Kaffee, Tee, keine Seife und dergleichen mehr. Sie kauften auf Vorrat. Es war ihnen gesagt worden, sie täten gut daran, wenn sie das alles mit ins Reich hinaufbrächten. — Die Kaufleute, die Juden und Griechen, die Armenier und auch Rumänen witterten ihre Zeit für gekommen. Sie forderten Preise, die sie Vorher nicht gewagt hätten zu nehmen. Jetzt war es ja möglich, die Waren gingen so und so los.

Damals, in den Tagen der Umsiedlung, war neben den vielen Sorgen und mancher Ablehnung doch auch ein anderes noch zu spüren: ein Zugehensein, ja sogar eine Begeisterung für die deutsche Sache. Der Glaube an Deutschland hat in dem Für und Wider für die Umsiedlung den Ausschlag gegeben, ohne ihn wäre es zu keinem allgemeinen Aufbruch in der Dobrudscha gekommen. — Unsere Bauern haben an Deutschland und an das deutsche Volk geglaubt. Für sie war alles, was damit zusammenhing, schön und gut und groß. Deutschland, das war doch so etwas wie die Sonne am Himmel. Im Blick zur Sonne war nichts dazwischen, das Schatten geworfen hätte. — So gingen die meisten Dobrudschadeutschen recht züversichtlich aus ihrer Heimat fort. Es ging ja nach Deutschland!

Die ganze Umsiedlungsaktion verlief wie geplant, reibungslos, ein Meisterstück der Organisation. Die beiden wichtigsten Aufgaben waren die Registrierung und die Taxation. — Durch die Registrierung schieden die Dobrudschadeutschen aus dem rumänischen Staatsverband aus, hörten auf, rumänische Staatsbürger zu sein und wurden Vorläufig unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt. Später sind sie im Einzelverfahren einge-

bürgert und deutsche Staatsbürger geworden. — Durch die Taxation wurde das Vermögen der Dobrudschadeutschen erfaßt und geschätzt. Dieses Vermögen: Grund und Boden, Gebäude, lebendes und totes Inventar, Vorräte usw., verblieb dem rumänischen Staat. Rumänien hatte sich verpflichtet, das übernommene Vermögen an Deutschland auszubezahlen. Die Zahlungen sollten in der Hauptsache durch Sachlieferungen, wie Getreide und Erdöl, erfolgen. Tatsächlich hat Rumänien im Laufe des Krieges durch direkte Lieferungen und durch Verrechnungen über die Forderungen für die in Rumänien stationierten deutschen Truppen diese Schulden zum großen Teil getilgt. Genaue Unterlagen dafür sind mir aber nicht bekannt. Die Dobrudschadeutschen haben also das Recht, an die Nachfolger des Reiches Forderungen zu stellen.



Im Hintergrund des Straßenbildes von Kobadin kommt „d'Vechhalt“. Im Vordergrund warten Kühe und Pferde auf die Herde

Die Taxation des dobrudschadeutschen Vermögens ist ein recht trübes Kapitel. Erstens wurde nicht das gesamte Vermögen aufgenommen, und zweitens wurden die Umsiedler auf das Größte übervorteilt. Die Taxatoren brachten keine Kenntnisse über Land und Leute mit und sahen all das, was nicht so war wie in Deutschland, geringschätzig an. Auf die schon zu Schleuderpreisen verkauften Stücke wurde keine Rücksicht genommen. Das Bargeld ist wohl einbezahlt, aber zu dem ungünstigsten Kurs wie nur möglich umgerechnet worden. Anstatt 1:42 mußte die Reichsmark mit 50 Lei bezahlt werden. Eine doppelte Benachteiligung also. Noch katastrophaler war die Einschätzung des Bodens. Eine einzige kurze Fahrt aufs Feld sollte dem Taxator über die Güte des Bodens Auskunft geben. Die Einstufung war dann auch danach: Bester Boden wurde als minderwertiger eingesetzt. — Die Taxatoren klebten des weiteren zu sehr an den ausgegebenen Richtlinien, sie hatten nicht den Mut, den Tatsachen entsprechend zu handeln. — Nach der Umsiedlung erschien es den verantwortlichen Stellen doch nicht ganz geheuer, wie man mit den Umsiedlern umgegan-

gen war, und es wurde eine jetzt langwierige und kostspielige Nacherfassung und Nachschätzung durchgeführt.

Über die Mitnahme von Vermögenssachen waren, im Vergleich zu anderen Gebieten, viel günstigere Richtlinien vorhanden. Jedenfalls wurde von den meisten die gegebene Spanne gar nicht ausgenutzt. Das Großgepäck ist auf der Donau bis Wien gekommen und dort in einem Großlager aufgestapelt worden. Als die Umsiedler nach einigen Monaten ihre Kisten und Ballen zugestellt bekamen, da fehlte vielen vieles. Es war in großem Maßstab geplündert worden. Vielleicht die Hälfte der Umsiedler kam teilweise um ihre Stoffe, Wolle, um ihren Kaffee, Tee usw. In dem Bericht über die eingeleitete Untersuchung der Wiener Gauleitung war dann auch davon die Rede, daß die Waren vor dem Verderb haben sichergestellt werden müssen! Eine Entschädigung haben die Betroffenen nie erhalten. Eine erste große Enttäuschung der Umsiedler in Deutschland!

Schon wenige Tage, nachdem das Umsiedlungskommando seine Arbeit aufgenommen hatte, wurde mit dem Abtransport der Umsiedler begonnen. Mit 24 Transportzügen, einem Treckzug aus Fachria, einem Schiff mit Jakobsonstalern, mit Lastkraftwagen aus den Streusiedlungen und dem Krankentransport sind die Dobrudschadeutschen zur Leit- und Verschiffungsstelle Cernavoda gebracht worden. Zwei Wochen lang dauerte die Verschiffung. Von Cernavoda ging es ausschließlich mit Schnelldampfern in 25 Transporten bis zum Lager Semlin bei Belgrad. Man hatte alle Schnelldampfer der DDSG³ eingesetzt, um einem möglichen Eisgang in dieser Jahreszeit zuvorzukommen.

Der Monat November ist ja, wenn man für solch eine Aktion gutes Wetter haben will, als ausgesprochen spät anzusehen. Es war aber in jenen Tagen so, als ob die alte Heimat den Umsiedlern noch einen letzten, lieben Gruß hat zukommen lassen wollen. Das Land lag fast alle Tage während der Umsiedlung im prächtigsten Sonnenschein da. Eine herrliche Fernsicht ließ jeden noch einmal alles klar in sich aufnehmen. Ein tiefblauer, hoher Himmel ergab eine besondere Weihestimmung. Wer damals durch das Land fuhr, wird diese Tage nicht Vergessen können.

Die Straßen der Dobrudscha sahen in jenen Novemberwochen manch ungewohntes Bild. Da waren einmal die deutschen Autos. NSKK-Leute⁴ halfen die Aktion programmäßig, pünktlich auf die Minute, durchführen. NSV-Leute⁵ und Rote-Kreuz-Schwester waren helfend tätig. Ein Gegenstück zum deutschen Auszug bildete die rumänisch-bulgarische Umsiedlung. Auch Bulgarien hatte mit Rumänien einen gegenseitigen Umsiedlungsvertrag abgeschlossen. Alle Bulgaren aus der Norddobrudscha mußten in die Süddobrudscha übersiedeln und umgekehrt die Rumänen und Mazedo-Rumänen vom Süden in den Norden. Diese Umsiedler zogen mit ihrer beweglichen Habe nur mühsam auf Ochsen und Pferdegespannen auf den Straßen dahin. Es fehlte ihnen jegliche Unterstützung. — In manchen Dörfern sind die Mazedo-Rumänen sofort nach Weggang der Deutschen in deren Häuser eingezogen, gleich drei bis vier Familien auf einmal. Die andere Lebensweise dieser Umsiedler hat es mit sich gebracht, daß Haus und

³ Die 1829 gegründeten Erste Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft

⁴ Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps

⁵ Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

Hof anderen Bestimmungen zugeführt wurden, wie bisher. Manche Dörfer blieben aber vorerst noch leer. Sie wurden lediglich von einigen Soldaten bewacht, die gleichzeitig für die Versorgung der zurückgelassenen Tiere verantwortlich waren. Kam man in ein verlassenes deutsches Dorf zurück, so hatte man die unwirklichsten Erlebnisse. Hunde und Katzen sprangen vor dem Besucher lautlos davon, die Pferde stampften vor den angefressenen Krippen und schauten den Eintretenden groß an, Kühe standen auf hohen Kürbishaufen, die Hühner saßen reglos unter dem Maisstall, die Türen waren verschlossen, nichts regte sich, es fröstelte einem im schönsten Sonnenschein und nur am Dorfe traf man auf der Rückkehr zwei Posten, und das waren, in dem einen Fall Siebenbürger Sachsen in rumänischer Uniform.

Um den Vorgang der Umsiedlung in Wort und Bild festzuhalten, waren dem Kommando auch Berichtersteller beigegeben. Die meisten der damals geschriebenen Berichte sind aber so einseitig gefärbt, daß man sie heute nur noch kopfschüttelnd lesen kann. — Die Archivalsachen, Kirchenbücher, Volksratsakten wurden gesammelt und mit verschiedenen Ausstellungsgegenständen nach Berlin gebracht. Dort wurde einiges auf einer Ausstellung gezeigt. Die Kirchenbücher kamen in der Folgezeit nach Bromberg,⁶ wo sie im Januar 1945 liegen blieben, und die Ausstellungsstücke in ein Museum nach Posen; auch sie sind verloren gegangen. Nur wenige dobrudschadeutsche Urkunden sind von Privatpersonen mitgenommen worden, die aber ebenfalls fast restlos verloren gegangen sind. Diese Stücke im einzelnen aufzuzählen, kann einem besonderen Artikel vorbehalten bleiben.

Am 28. November 1940 war die Umsiedlung abgeschlossen. 13 979 Personen waren über den Leithafen Cernavoda donauaufwärts abtransportiert worden. Knapp über zwei Prozent Deutsche waren in der Dobrudscha zurückgeblieben. In der Hauptsache handelte es sich bei diesen um Nicht-Umsiedlungswillige. — Der Vorhang war über fast genau 100 Jahre deutschen Lebens in der Dobrudscha gefallen.

Im Durchgangslager Semlin wurden die Dobrudschadeutschen alle noch einmal gesammelt. Von dort ging es auf der Bahn bis Graz, von wo die einzelnen Gemeinden auf die Umsiedlerlager verteilt wurden. In über 100 Lagern wurden die Dobrudschadeutschen untergebracht. Do 1 bis Do 3, die Norddobrudscha, kam in den Gau Mainfranken. Die Bevölkerung von Do 4 bis Do 7, mittlere Dobrudscha, in den Gau Niederdonau. Die Dorfgemeinschaften hörten auf zu bestehen. Bitten um Zusammenführungen wurden nicht berücksichtigt.

Die Lagerzeit war schwer. Manche Tragik spielte sich hier ab. Die Unterbringung war meistens schlecht, weil oft mehrere Familien in einem größeren oder kleineren Raum zusammengepfercht worden waren. Monatelang, ja sogar jahrelang, dauerte diese Lagerzeit, für einige bis 1945. Diejenigen, die auf Arbeit gehen konnten, waren wenigstens dem trübseligen Lagerleben entzogen. Die Militärpflichtigen waren allerdings schon nach einigen Wochen eingezogen worden. Viele der eingesetzten Lagerführer waren Verkommene Leute, die den Insassen das Leben noch schwerer machten. Bei ihnen waren Unterschlagungen an der Tagesordnung. Die

⁶ Heute Bydgoszcz in Polen

Dobrudschadeutschen waren einem Apparat ausgeliefert, vor dem sich ihnen nirgends ein Schutz bot. Die Bauern erlebten damals eine Enttäuschung, die nie wieder gutzumachen war. Immer wieder hörte man: „Wenn wir gewußt hätten, was uns erwartet, so wären wir nicht gekommen.“

Im Sommer 1941 wurden sie durchgeschleust, d. h. im Einzelverfahren eingebürgert. Sogenannte „Fliegende Kommissionen“ der Einwandererzentralstelle Litzmannstadt ließen den Einzelnen durch eine Reihe von Stellen laufen und händigten ihm am Ende die Einbürgerungsurkunde aus. Damit war der Umsiedler deutscher Staatsbürger geworden. Das von der Durchschleusungskommission gesammelte Material ist einmalig zu nennen. In einer lückenlosen Befragung erhielt man ein umfassendes Bild von den Dobrudschadeutschen. Die Unterlagen wurden in Litzmannstadt verarbeitet. Was davon veröffentlicht wurde, ist mir nicht bekannt. Eine Abschrift von jeder der damals ausgefertigten Einbürgerungsurkunden ist heute noch in Berlin vorhanden. Man könnte sie dort auswerten. Desgleichen sind noch fast sämtliche Vermögensunterlagen vorhanden und liegen heute im Ausgleichsamt Baden-Württemberg, in der Heimatauskunftstelle Dobrudscha. Über die Ansiedlung ist nur wenig Material vorhanden, doch müßte heute von ihren Kennern das Wichtigste aufgezeichnet werden. Ebenso harrt auch die Vertreibung noch ihres Chronisten.